

# Ist das hier alles nur ein Fake?

Das Ludwigshafener Ad Rem Jugendtheater mit Philipp Romans Chatroom-Drama „real.life“ im Theater im Pfalzbau

VON NICOLE HESS

**In seiner neuen Inszenierung „real.life“ setzt sich das Ludwigshafener Ad Rem Jugendtheater mit der Frage auseinander, wie authentisch das virtuelle Leben ist und ob es das überhaupt gibt: echtes Leben. Das Chat-Drama hat der in Berlin lebende Schweizer Schauspieler Philipp Roman geschrieben, Regie führte Gabriele Twardawa. Premiere hatte „real.life“ im Theater im Pfalzbau.**

Wenn es Nacht wird da draußen und die Welt so langsam im Schlaf zu versinken scheint, dann treffen sich im Chatroom die Einsamen und Suchenden. „Achim19“ oder „münchenfußball“ nennen sie sich. Oder „George“,

wegen der angeblich so großen Ähnlichkeit mit George Clooney, dem jungen natürlich. Und dann beginnt er, der Versuch, Nähe zu schaffen trotz der eigentlich nicht überbrückbaren Distanz einander komplett fremder Personen irgendwo da draußen.

Während die Akteure auf der Bühne beginnen, den Chat-Text aufzusagen und ihn dadurch sofort zu entlarven – „Bist du m oder w?“ ist einfach keine gute Einstiegsfrage für ein Gespräch – läuft auf der Leinwand im Hintergrund eine reale Kommunikation in einer Singlebörse ab, einschließlich aller Tippfehler und Versuche, mit Hilfe der auf der Tastatur verfügbaren abstrakten Zeichen konkrete Gefühle auszudrücken.

Im Mittelpunkt der Geschichte stehen sechs Personen, die sich im Chat treffen. Gespielt werden sie von Jugendlichen, aber es liegt in der Natur der Sache, dass ihre Individualität so vage bleibt, wie sie selbst es entscheiden haben. Die Akteure kommen in verschiedenen Konstellationen aus dem Bühnenhintergrund nach vorne und unterhalten sich zu zweit, zu dritt oder in der ganzen Gruppe, aber immer nur im Chat. Es ist ein Spiel mit Erwartungen und Hoffnungen, die immer falsch sind und ständig enttäuscht werden. Fährten werden in die Irre gelegt, eine naiv-romantische Julia wartet auf Romeo, der gleich viermal auftritt und doch nie der richtige ist.

Alles ist hier ein Spiel. Wenn es

der Gruppe zu langweilig wird, spielt sie Party. Und das gibt den anderen der insgesamt gut 20 Mitglieder der Theatergruppe die Gelegenheit, ihre großartigen Tanzkompetenzen zu demonstrieren. In das ohnehin sehr rasante und mit modernen Videokunst-Mitteln inszenierte Stück bringt das noch mehr Tempo. Inhaltlich allerdings hat dieser Teil der Aufführung wenig bis keine Relevanz.

Nach nicht einmal einer Stunde sind die Chatter dann schon bei den Kernfragen angekommen: Ist das hier alles nur Fake? Billiger Schein? Gibt es mir etwas? Und ist das nicht auch egal – wenn es die einzige Beschäftigung in meinem Leben ist, die mir überhaupt Spaß macht? Weil

schließlich alle der Meinung sind, dass es eine zwischenmenschliche Beziehung ungemein bereichert, zu wissen, wie der andere aussieht, wie er lächelt, wie er riecht, beschließen sie, sich zu treffen: in Ludwigshafen, am Berliner Platz.

Der Zuschauer ist dann nicht mehr dabei. Er bleibt zurück, beeindruckt von der großen Authentizität, mit der die jungen Schauspieler auf die Bühne gebracht haben, was die Kommunikationsstrukturen der Gesellschaft in ihrem Kern verändert hat. Und rätselnd, ob der am Anfang und am Ende eingblendete Satz wirklich unwidersprochen so stehen bleiben kann: „Das virtuelle Leben ist nicht das Gegenteil des realen Lebens. Es ist ein Teil davon.“